

fragst du überhaupt noch? Los, gehen wir. Soll er sich doch in seinen Büchern vergraben, bis seine Schielaugen ihm wieder Kopfschmerzen machen.«

Genau das hatte Georg vor, allerdings hoffentlich abzüglich der Kopfschmerzen. Diesmal würde er aufpassen, dass er nicht wieder zu lange las. Während die Jungen des Dorfes nach Hause liefen, um sich ihre Kufen unter die Schuhe zu schnallen, kehrte er vor dem Rest seiner Familie in das schmale Fachwerkhaus mit dem Strohdach zurück. Im Flur zögerte Georg kurz, zog seinen alten, fleckigen Mantel dann aber doch von den Schultern. Das lockere Kleidungsstück aus verblichenem dunkelbraunen Wollstoff, das ihn eigentlich bis zu den Oberschenkeln hinab wärmen sollte, reichte ihm inzwischen gerade einmal bis über den Po. Er war viel zu sehr

gewachsen in den letzten anderthalb Jahren. »Zwei Bohnenstangen«, sagte seine Mutter oftmals kopfschüttelnd und meinte damit Georg und seinen Vater, dessen Körpergröße er schon fast erreicht hatte.

Er legte den Mantel ab und beeilte sich, die hölzerne Stiege zum ungeheizten Obergeschoss hinaufzukommen. Von dem Bett, das er sich mit seinem kleinen Bruder Christoph teilte, griff er sich als Ersatz für den Mantel eine Decke und betrat dann die Kammer im hinteren Teil des Hauses. Sein Vater, der Schulmeister, Küster und Glöckner des Dorfes, hatte sich diesen Rückzugsraum eingerichtet, um sich ungestört seinen Studien widmen zu können und um die wertvollen Bücher vor den frechen Fingern seiner Schüler zu schützen. Als Georg vor dem Regal stand und über die teilweise in feste Pappe, teilweise

aber auch in Leder gebundenen Rücken der Bücher strich, floss ihm ein warmes Gefühl durch den Körper. Wieso sollte er sinnloses Herumrutschen auf dem Eis all dem Wissen vorziehen, das hinter diesen Rücken schlummerte?

Vorsichtig, ja, zärtlich zog er einen Band über antike Redekunst heraus. Als er sich in die Decke gehüllt am Pult seines Vaters niederließ und das Buch aufschlug, war das leise Rascheln der Seiten beim Umblättern wie die Begrüßung eines Freundes.

* * *

Georg schaute nur kurz von seinem Buch auf, als er unter sich seine Familie aus der Kirche zurückkommen hörte. Der sechsjährige Christoph war wie immer am lautesten und erzählte von einer Schneeballschlacht und

seinem liebsten Holzpferd. Der kleine Martin ließ sich anstecken und krächte unverständliche Worte. Nur von Georgs einziger Schwester Klara hörte man gar nichts.

Das Geplapper verklang in der Küche, die gleichzeitig der hauptsächlichste Wohnraum der Familie war, und Georg wollte sich gerade weiter Cicero und der Rhetorik widmen, als er durch die Dielen die Stimme seiner Mutter hörte: »Sie wird immer stiller, Friedrich. Und sie ist kaum größer als Christoph, dabei wird sie doch bald acht. Ich weiß einfach nicht, was ich noch tun soll – sie bekommt doch schon den größten Teil des bisschen Fettes, das wir haben.«

»Ich weiß. Es ist, als ob das wenige, was sie in den Magen bekommt, einfach durch sie hindurchfließt und kaum Kraft und Fett hinterlässt.« Georg hörte seinen Vater tief

durchatmen. »Ich wünschte, ich könnte meine Familie besser ernähren. Ich bin kein guter Hausvater.«

»Unsinn! Der Krieg ist schuld, nicht Ihr.«

»Ich könnte aber nachdrücklicher sein und meinen vollen Lohn verlangen. Aber das bringe ich einfach nicht fertig. Die anderen haben doch auch nichts. Sie würden dann wohl nur ihre Kinder nicht mehr zur Schule schicken.«

»Ja.«

Einen Augenblick herrschte Stille und Georg dachte schon, seine Eltern wären in die Küche gegangen, aber dann hörte er noch einmal die Stimme seines Vaters, leise und zaghaft: »Ich hätte mich Gundlach anschließen sollen, als der sich vor drei Wochen den Marodeuren entgegenstellen wollte, anstatt dafür zu stimmen, in den Wald zu flüchten. Dann hätten wir den Käse noch und die gefrorene Butter in